

Premiere in Biel



Eine Patientin begibt sich in den Computertomographen - moderne Informationstechnologie wird in der Medizin immer wichtiger. Den wachsenden Ausbildungsbedarf deckt ab Herbst ein Studiengang in Biel.

Bild: ky

Für **Medizininformatik** gab es in der Schweiz bislang keinen kompletten Studiengang. Nun startet einer in Biel - und stärkt so auch den Fachhochschulstandort.

Im Herbst startet an der Berner Fachhochschule Technik und Informatik in Biel ein neuer Studiengang. Interessierte können den Bachelor-Lehrgang in Medizininformatik belegen. Das tönt weniger spektakulär, als es ist, denn der zukunftsreiche Studiengang ist ein schweizweites Novum. Wer sich bislang in diesem

Fachbereich an der Schnittstelle zwischen Medizin und Informatik ausbilden wollte, musste ins Ausland gehen. In Heidelberg in Deutschland etwa existiert dieser Fachbereich seit 20 Jahren. Die Folge: Gut ausgebildeter Nachwuchs, der in Deutschland oder in Österreich studiert hat, bleibt oft auch fürs Berufsleben dort - und in der Schweiz muss Fachpersonal im Ausland rekrutiert werden.

Ab Herbst soll dieser Missstand behoben werden, wenn die erste Klasse von Medizininformatikern ihr Studium in Biel aufnimmt. Voraussetzung dafür ist noch die Bewilligung der Ausbildung durch das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie. Leiter des Stu-

diengangs ist Jürgen Holm, ausgewiesener Fachmann auf dem Gebiet. Er rechnet mit einer grossen Nachfrage: In den nächsten Jahren seien in der Schweiz bis zu 270 Studierende nötig, um den Fachkräftebedarf zu decken.

Allerdings wird der erste Jahrgang mit bescheideneren Studierendenzahlen starten, muss doch das Angebot in der Schweiz überhaupt erst bekanntgemacht werden. Holm ist für den Beginn zufrieden mit 25 bis 35 Studierenden, doch zeigen die Zahlen, die er in einer gross angelegten Umfrage ermittelt hat, das Potenzial für die Zukunft.

Mit dem neuen Studiengang stärkt Biel zudem den Standort für die Fachhochschule. Die Stadt

sei dafür prädestiniert, sagt der Studienleiter: «Wir werden rasch grosse Teile der Ausbildung auch auf Französisch anbieten. Zudem existieren auch in der Westschweiz höchst interessante Projekte in diesem Gebiet, von denen die Fachhochschule profitieren kann.»

Dass die Absolventen begehrt sein werden, ist jetzt schon absehbar. Alleine das Inselspital in Bern benötigt pro Jahr rund zehn qualifizierte Medizininformatiker, wie Daniel Voellmy, Leiter Medizinische Applikationen, erklärt - er selber musste nach Wien reisen, um sich entsprechend auszubilden.

WIRTSCHAFT SEITE 5

Fachgebiet mit grossem Potenzial

Wer in Biel den neuen Studiengang **Medizininformatik** absolvieren wird, muss sich um seine berufliche Zukunft kaum sorgen. Absolventen steigen bereits im mittleren Kader ein.

TOBIAS GRADEN

«E-Health»: Hinter dieser neu-deutschen Wortschöpfung verbirgt sich ein Megatrend. Sie meint das Zusammenführen von modernster Informationstechnologie und dem Gesundheitswesen. Wer sich einen hochmodernen Operationssaal vor Augen führt, kommt kaum auf die Idee, dass in der Schweiz in diesem Bereich enormer Aufholbedarf besteht. Doch Daniel Voellmy, Leiter Medizinische Applikationen im Berner Inselspital, sagt: «Im Gesundheitswesen werden die meisten Informationen noch immer auf Papier verarbeitet.» Für ihn ist klar: «Das ist irgendwann vorbei.»

Teure Quereinsteiger

Hier setzt der neue Studiengang Medizininformatik an, der ab Herbst an der Berner Fachhochschule Technik und Informatik in Biel belegt werden kann (unter Voraussetzung der Bewilligung, vgl. Titelseite). Jürgen Holm, der Studienleiter, nennt ein ganz einfaches Beispiel: «Im einen System wird Natriumchlorid ausgeschrieben, im andern mit der Abkürzung NaCl. Wie wissen nun die Systeme, dass dies das Gleiche bedeutet?»

Für solche – und zahllose weitere, komplexere – Probleme braucht es die Medizininformatiker. Sie haben eine grundsätzliche Informatik-Ausbildung, kennen sich aber auch sehr gut in der Medizin aus. Denn diese Welt ist Quereinsteigern meist fremd, die Einarbeitungszeit dauert entsprechend lange. Voellmy: «Bis ein Quereinsteiger wirklich produktiv ist, vergehen zwölf Monate.» Er zeigt sich denn auch entspre-



Die Arbeit von Medizininformatikern ist vielfältig und komplex – Absolventen des Studiengangs haben gute Chancen.

Bild: zvg

chend «begeistert», dass nun ein solcher Studiengang in der Schweiz angeboten werden soll.

Reicher Arbeitsmarkt

Der Ausbildungsgang ist für die Schweiz eine Premiere. Dass diese an einer Fachhochschule und nicht an einer Universität oder an der ETH erfolgt, erklärt Holm mit dem unabdingbaren Praxisbezug der Ausbildung: «Für den Arbeitsmarkt macht die Ausbildung an einer Fachhochschule mehr Sinn.» In einer «umfangreichen Interviewumfrage bei Spitälern, Behörden, Softwarefirmen» und weiteren Akteuren hat er den Fachkräftebedarf für die nächsten Jahre ermittelt und kommt auf grosse Zahlen: «Konservativ gerechnet» bestehe schon heute ein Bedarf von 1300 und für die nächsten drei bis fünf Jahre 700 zusätzliche Medizininformati-



Der Studienleiter

- Dr. sc. nat. **Jürgen Holm**
- wohnt in Trimbach SO
- gründete mehrere **Unternehmen** im Bereich Medizin/Informationstechnologie/Beratung mit
- Leiter Programm Komitee des «Swiss E-Health Summit»
- seit 2009 Projekt- und Studienleiter Medizininformatik BFH (tg)

kern. Anfänglich müssten bis zu 270 Studierende pro Jahr ausgebildet werden.

Diesen öffnen sich gute Karrierechancen. Absolventen können laut Voellmy und Holm im mittleren Kader einsteigen, nach oben ist die Karriereleiter lang, CIO eines Spitals könnte ein Medizininformatiker werden. Auch die Privatwirtschaft wartet laut Voellmy auf gut ausgebildete Medizininformatiker: Zahlreiche KMUs, aber auch grosse Softwarefirmen wie IBM widmen sich Projekten im Gesundheitswesen. Die Swisscom etwa hat für diesen Bereich eine eigene Tochterfirma, die Evita AG. Kurzum: «Die Medizininformatik stellt das zentrale und verbindende Element der gesamten Gesundheitsbranche dar», sagt Studienleiter Holm. Dies bietet auch Chancen für Jungunternehmer.

An Entwicklungsbedarf und Anwendungsmöglichkeiten mangelt es schon heute nicht. Das Inselspital arbeitet bereits heute eng mit der Fachhochschule zusammen, im Rahmen des Nachdiplomstudiengangs in Bern. Das Inselspital freut sich bereits auf die weitere Vertiefung dieser Kooperation durch den neuen Studiengang: «Wir haben eine ganze Pipeline an interessanten Themen für Diplomarbeiten», sagt Voellmy.

Der neue Studiengang dürfte nicht zuletzt den Fachhochschulstandort Biel stärken – und für die Arbeitgeber die Rekrutierung vereinfachen. Das Inselspital etwa musste qualifizierte Mitarbeiter in diesem Bereich bislang oft im Ausland suchen, so Voellmy: «Auf Stelleninserate in der Schweiz haben wir oft kaum gute Bewerbungen erhalten.»